

## **Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen – Schutzherr Martin Luthers**

**ThomasForum Leipzig, 11. Februar 2026**

Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der am 5. Mai 2025 seinen 500. Todestag hatte, war der Schutzherr Martin Luthers. Das wissen Sie alle. Außerhalb unseres Kreises ist diese Kenntnis aber keineswegs verbreitet. Als vor etwa ein- einhalb Jahren die Grabplatte der Kurfürstin Elisabeth an ihren angestammten Ort in der neuen Universitätskirche St. Pauli zurückkehrte, fragte mich ein neben mir stehender Herr, wer denn nun diese Elisabeth sei, die man jetzt in neuem Glanz auf der frisch restaurierten Bronzeplatte bewundern könne. Auf meine Antwort, sie sei die Ehefrau des Kurfürsten Ernst von Sachsen gewesen, sprang er noch nicht an. Also versuchte ich es mit dem stärksten, was ich zu bieten hatte: Elisabeth sei die Mutter Friedrichs des Weisen gewesen, den er als Kurfürsten von Sachsen und Beschützer Martin Luthers sicherlich kenne. Er kannte ihn nicht.

In meiner Biographie des Kurfürsten Friedrich habe ich versucht, sein Leben und seine Wirksamkeit umfassend, aber nicht erschöpfend, zu behandeln. Dabei konnte ich auf viel neues Material zurückgreifen, das wir im Zuge der Briefe und Akten zur Kirchenpolitik Friedrichs und seines Bruders Johann erschlossen haben. Wenn Sie Interesse an der Präsentation des 3. Bandes haben, sind Sie herzlich eingeladen, morgen um 19 Uhr in die SAW zu kommen. Flyer habe ich dabei.

Friedrich hinterließ Spuren, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, sich an diesen Kurfürsten auch 500 Jahre nach seinem Tod noch zu erinnern. Er war es, der dafür sorgte, dass Martin Luther und die von Wittenberg ausgehende Reformation nicht unterdrückt wurden, sondern eine Dynamik entfalten konnten, die nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa veränderten. Er bleibt nicht nur als Gründer der Universität Wittenberg, sondern auch als Förderer des Humanismus in Erinnerung. Er gehörte zu der Art von Territorialfürsten, die ihren Nachruhm nicht durch kriegerische Aktionen, sondern durch eine unermüdliche und friedliche Tätigkeit zum Wohle seines Landes erwarben.

Friedrich war der Partner dreier wichtiger Kaiser aus dem Hause Habsburg: Friedrichs III., Maximilians I. und Karls V. Er war also nicht nur Innenpolitiker, sondern zugleich ein Außenpolitiker, und das hieß damals: ein Reichspolitiker. Die Wahl Karls V. zum römischen König und künftigen Kaiser im Jahr 1519 war eine Weichenstellung mit langfristigen Wirkungen, bei der der Kurfürst von Sachsen eine Schlüsselrolle spielte. Und Friedrich war ein mustergültiger spätmittelalterlicher Christ, berühmt für seine Reliquiensammlung in der Wittenberger Stiftskirche Allerheiligen, die heute Schlosskirche heißt. Einige von Ihnen mögen sich an den Lutherfilm von 2003 erinnern, in dem Friedrich von Peter Ustinov gespielt wurde, der am Ende mit Tränen in den Augen in der von Reliquien leergeräumten Heiltumskammer saß, weil die Reformation mit dieser Form der Frömmigkeit Schluss machte – eine historisch zwar falsche, dramaturgisch aber großartige Szene.

In der Biographie Friedrichs ragt die Frage nach seiner Haltung zu Luther und zur Reformation heraus. Wie konnte es dazu kommen, dass ein Fürst, der bis ins Alter so tief von der spätmittelalterlichen Frömmigkeit durchdrungen war, den man geradezu als einen spätmittelalterlichen Musterchristen bezeichnen könnte, der Wittenberg zu einem sakralen Zentrum ausbaute, der eine fromme Stiftung nach der anderen errichtete, der geistliche Kunst in Auftrag gab und Lucas Cranach als Hofmaler beschäftigte, der nahezu täglich die Messe hörte – wie konnte es dazu kommen, dass dieser Kurfürst einen Theologen an seiner Universität Wittenberg gegen Papst und Kaiser schützte, obwohl er wusste, dass dieser Luther vieles in Frage stellte, was seine eigene Frömmigkeit ausmachte? Diese Frage war für mich seit vielen Jahren der Antrieb, mich mit Friedrich dem Weisen zu beschäftigen. Im zweiten Teil meines Vortrags werde ich näher auf den Schutzherrn Luthers eingehen. Im ersten Teil spreche ich in wenigen Schlaglichtern über Friedrich als Menschen und als Fürst der Reformationszeit, der allerdings erst seit seinem Regierungsantritt 1486 in den Quellen deutlicher ins Licht rückt. Über seine ersten Jahre weiß man wenig: Am 17. Januar 1463 in Torgau geboren, verbrachte er

seine Jugend in Dresden, Grimma und Rochlitz. Seine Eltern waren die erwähnten Elisabeth und Kurfürst Ernst. Er hatte zahlreiche Geschwister, unter denen sein Bruder Johann die wichtigste Rolle in seinem Leben spielte.

Friedrich übernahm die Regierung nach dem Wunsch des Vaters gemeinsam mit seinem Bruder. Die folgenden 40 Regierungsjahre waren gekennzeichnet durch das persönliche Regiment eines Fürsten, dem weder Telefon noch Internet zur Verfügung standen und der sich nicht von einem Chauffeur von einem Ort zum anderen fahren ließ, sondern jeden Kilometer selbst im Sattel saß oder mit dem Schiff zurücklegte. Das muss man sich vor Augen halten, wenn man seine Lebensleistung zu beurteilen versucht. Zur Ausübung seiner Herrschaft reiste Friedrich durch sein Land, das in der Leipziger Teilung entstandene ernestinische Kurfürstentum Sachsen, das Sie auf der Karte in roter Farbe eingetragen sehen. Dabei legte er weite Strecken zurück, in manchen Jahren mehrere Tausend Kilometer. Seine längsten Reisen unternahm er 1493 nach Jerusalem und 1494 in die Niederlande. Aber auch in normalen Jahren war er ständig unterwegs und praktizierte die mittelalterliche Reiseherrschaft. Zwar gab es besonders wichtige Residenzen wie Torgau, Wittenberg, Weimar oder Coburg, aber eine Hauptstadt gab es nicht. Solche Reises Strapazen hielt nur aus, wer körperlich robust und ausdauernd im Reiten war. Obwohl auch bei Friedrich körperliche Verschleißerscheinungen im Alter deutlich zu Tage traten, litt seine Mobilität erstaunlich wenig. Dieser Kurfürst schonte sich nicht. Als ihn zunehmend die Gicht plagte, ließ er sich in akuten Phasen in einer Sänfte transportieren, so auf dem Heimweg vom Reichstag zu Worms 1521. Wir alle hätten uns in diesem Zustand vermutlich wochenlang zu Hause ins Bett gelegt.

Diese Beobachtungen sollten uns warnen, bei Friedrich an den übergewichtigen und trägen alten Herrn zu denken, der uns in Albrecht Dürers Kupferstich von 1524 entgegentritt. In jungen Jahren war Friedrich ein schlanker und stattlicher Mann, der die Jagd und das Turnier liebte. Ein Jugendbildnis Friedrichs ist bisher nicht aufgetaucht, doch aus der Zeit nicht lange nach seinem Regierungsantritt ist

ein Porträt erhalten, das uns einen ganz anderen Friedrich zeigt als den alten Cranach- oder Dürer-Friedrich, nämlich einen jugendlichen, glattrasierten, nach der Mode der Zeit gekleideten jungen Fürsten. Überhaupt war er sehr modebewusst, nicht nur hinsichtlich seiner Kleidung und Kopfbedeckung, sondern auch hinsichtlich seiner Bart- und Haartracht. Man beachte das 1496 entstandene Porträt Albrecht Dürers, für das Friedrich länger beim Friseur zugebracht hat, bis all die Locken gedreht waren. Auf Münzen ließ er sich später mit modischer Drahthaube abbilden wie hier auf dem sog. „Locumtenententaler“ von 1507.

Friedrich war auf sein „Image“ in der Öffentlichkeit durchaus bedacht, er führte seine zahlreichen Titel mit Stolz, doch verlor er dabei nie seine Bodenständigkeit. Als Kurfürst war er ohnehin einer der wichtigsten Männer des Reiches, durch seine Nähe zu den Habsburgern herausgehoben auch unter seinen Mitkurfürsten. Unter Maximilian I. brachte er es zum Statthalter am Reichsregiment und zum Generalstatthalter, war also der zweite Mann nach dem König. Über vier Jahrzehnte sammelte er Erfahrungen als Reichspolitiker, die kein anderer Fürst seiner Zeit aufzuweisen hatte. Über 30 Reichstage hat Friedrich persönlich besucht, den letzten wenige Monate vor seinem Tod. Das muss man im Kopf behalten, wenn man seine Stellung unter den Reichsständen und auch in der Angelegenheit Luthers richtig beurteilen will. An Friedrich kam man nicht vorbei, auch ein Maximilian I. oder ein Karl V. nicht.

Ich will nun einige Themen herausgreifen, von denen ich glaube, dass ich hier ganz eigene Akzente gesetzt habe. Wer mehr erfahren will, muss lesen.

#### **a) „Zum Keisar ward erkorn ich“: die Königswahl von 1519**

Bei der Königswahl von 1519, aus der Maximilians Enkel Karl, König von Kastilien und Aragon, als römischer König und künftiger Kaiser hervorging, spielte Friedrich eine Schlüsselrolle. Maximilian ging 1518 daran, seine Nachfolge zu regeln. Friedrich war es, der es verhinderte, dass Maximilian schon zu seinen

Lebzeiten seinen Enkel Karl zum König machte, weil dies den Bestimmungen der Goldenen Bulle widersprach, die eine freie Wahl durch die Kurfürsten vorsah. Obwohl man ihn schwer bedrängte, beharrte der Sachse auf seinem freien Wahlrecht und ließ sich nicht wie die anderen Kurfürsten bestechen, auch nicht durch ein Heiratsangebot für seinen Neffen Johann Friedrich. Friedrich handelte nicht in Opposition zu den Habsburgern, sondern bestand auf konsequenter Rechtstreue, die er sich auch nicht ausreden ließ.

Das ist wichtig, um die Vorgänge im Sommer 1519 bei der Königswahl in Frankfurt am Main zu verstehen, die ich ganz anders deute, als es in der Literatur üblich ist. Die Wahl Karls V. war keineswegs eine ausgemachte Sache, wie man lesen kann, sondern der Ausgang war völlig offen. Viele wollten Friedrich von Sachsen als König sehen. Und als am 27. Juni 1519 gewählt wurde, entfiel tatsächlich eine Mehrheit der Stimmen auf ihn. Ich bin nicht der erste, der dies beobachtet, kann die Abläufe aber mit neuen Quellen untermauern und die Bedeutung dieses Wahlaktes für die Friedrich-Memoria in Sachsen nachweisen. Friedrich hätte König werden können, ja er war schon gewählt, aber er lehnte ab. Damit ist ein rechtskonformes Königtum nicht zustande gekommen, und man muss Friedrich nicht in die Reihe der deutschen Könige und Kaiser aufnehmen, wie es vor 100 Jahren Paul Kalkoff getan hat. Aber an der Tatsache der Wahl lässt sich nicht rütteln. Friedrich war zum Kaiser erkoren, wie es auf einem von Luther verfassten Epigramm hieß, das einem weit verbreiteten Friedrich-Porträt Lukas Cranachs beigegeben war. Die letzten vier Zeilen lauten:

Zum Keisar ward erkorn ich  
 Des mein alter beschweret sich.  
 Dafur jch Keisar Carl erwelt  
 Von dem mich nicht wand gonst noch gelt.

Der Wahlakt von Frankfurt 1519 war einer der vielen Höhepunkte im Leben des Kurfürsten, aber auch ein Wendepunkt insofern, als in den Jahren, die ihm noch blieben, die Angelegenheit Martin Luthers immer mehr in den Mittelpunkt rückte.

Bevor ich darüber spreche, wende mich einem eher privaten Thema zu, nämlich den Frauen in Friedrichs Leben.

### **b) Auf Freiersfüßen**

Friedrich blieb unverheiratet. Das bedeutet freilich nicht, dass er weibliche Gesellschaft nicht zu schätzen wusste. Er hat Versuche unternommen, eine Ehefrau zu finden, die aber allesamt erfolglos blieben. Wie intensiv er auf Brautschau ging, ist eine andere Frage. Seine Werbungen kamen nie über die Anfänge hinaus und haben sich niemals konkretisiert. Deshalb gibt es lediglich Gerüchte und Indizien. Ich will die Damen gar nicht aufzählen, für die sich Friedrich angeblich interessiert haben soll. Kein Plan ist auch nur so weit gediehen, dass er sich mit den Kandidatinnen persönlich getroffen hätte. Mit Margarethe, der Tochter König Maximilians I., traf er 1494 wenigstens einmal zusammen. Aber ob es zwischen ihr und dem 17 Jahre älteren Kurfürsten knisterte, ist schwer zu sagen. Ich jedenfalls halte eine angebliche Enttäuschung des Sachsen über die nicht zustande gekommene Ehe mit Margarethe nicht für einen entscheidenden Faktor im Verhältnis zum König. Das wird in der älteren Literatur teilweise anders gesehen, nach meiner Meinung übertrieben.

Wichtiger ist, dass Friedrich eine Lebensgefährtin hatte, die in der Literatur seit langem Anna Weller von Molsdorf heißt. Allerdings entstammt dieser Name einer unsicheren Quelle des 18. Jahrhunderts und lässt sich mit keiner historischen Person sicher verknüpfen. Luther spricht in einer Tischrede von einer „Wantzlerin“ oder Watzlerin, mit der der Kurfürst liiert gewesen sei. Der Reformator nennt sie eine Konkubine oder Ehefrau des Kurfürsten, bescheinigt ihm jedoch, er habe diese Frau wirklich geliebt, was bei Fürsten und Königen keineswegs die Regel sei. Auch von den drei Söhnen Friedrichs mit Namen Fritz, Bastel und Hieronymus sowie von einer Tochter, deren Name nicht genannt wird, weiß Luther. Der Reformator bringt für diese Form des außerehelichen Verhältnisses ein gewisses

Verständnis auf, weil Fürsten bei der Eheschließung eingeschränkt waren und nicht diejenige heiraten durften, die sie liebten.

Friedrichs Söhne lebten am Hof und wurden in seinem letzten Testament bedacht. Auch die Mutter seiner Kinder erhielt ein Legat. Doch wer war diese Frau, mit der Friedrich offenbar vier Kinder hatte und über viele Jahre liiert war, bevor sie irgendwann mit ihrer Tochter weggeschickt wurde? Friedrich wollte nicht, dass dieses Verhältnis in die Öffentlichkeit kam. In der Kunstgeschichte wird diskutiert, wo Friedrichs Gefährtin abgebildet sein könnte, so dass er sich wenigstens chiffriert zu ihr bekannt hätte. Es gibt es zwei Bildquellen, die die Mutter von Friedrichs vier Kindern zeigen könnten. In einem undatierten, wohl um 1510 entstandenen Holzschnitt Cranachs, der „Leiter des Bonaventura“, wird der Weg der Seele zu Gott beschrieben. Friedrich der Weise ist zwischen den Sprossen der Leiter deutlich zu erkennen und außerdem durch die Wappen am oberen Bildrand klar zu identifizieren. Neben ihm ist eine weibliche Figur zu sehen, die aufgrund ihrer Nähe zum Kurfürsten und der dadurch entstehenden Paarbildung seine Gefährtin sein könnte.

In Wien sind außerdem zwei in das Jahr 1525 zu datierende hölzerne Kapseln erhalten. Friedrich ist durch die Inschrift eindeutig benannt. Doch wer ist die auf der zweiten Kapsel dargestellte Frau? Die Umschrift lautet: „Anna Kasper Dornle Stieftochter.“ Mit welcher Frau sollte sich Friedrich im Stile eines Ehepaars darstellen lassen, wenn nicht mit der Mutter seiner Kinder? Damit wäre zumindest der Vorname seiner Gefährtin, Anna, belegt. Von Kaspar Dornle weiß man, dass er ein angesehener Nürnberger war. Vielleicht haben sich Friedrich und Anna in dieser Stadt kennengelernt [zu der Friedrich enge Beziehungen unterhielt]. Der Nachname der Frau bleibt unbekannt, so dass man nicht sagen kann, in welcher Beziehung die auf der Kapsel dargestellte Frau zu Anna Weller von Molsdorf oder zu Luthers Watzlerin/Wanzlerin steht. Handelt es sich um ein- und dieselbe oder um zwei Personen? Die Anonymisierung seiner Gefährtin, für die der Kurfürst selbst gesorgt hat, ist bis heute erfolgreich gelungen.

### **c) Friedrich der Weise und Luther**

Friedrichs war der Beschützer Luthers. Seine Politik in den ersten Reformationsjahren wird treffend mit „Lutherschutzpolitik“ bezeichnet. Als Politiker und zudem als schweigsamer Mensch, der nach außen nicht mehr offenbarte als nötig, wäre er nie auf den Gedanken gekommen, seine Motive bekenntnisartig offenzulegen, zumal er dadurch den Fokus von Luther weg auf sich selbst gelenkt hätte. Wenn er nach außen immer wieder betonte, er habe sich der Sache Luthers niemals angenommen und sei als Laie ohnehin nicht kompetent, Luthers Theologie zu beurteilen, dann entsprach dies den Tatsachen und war politische Fassade zugleich, denn Lutherschutz ging mit Selbstschutz immer Hand in Hand.

Das bedeutet nicht, dass die Motive Gerechtigkeitsgefühl, Schutz der Universität und der territorialen Privilegien für den Kurfürsten in der Sache Luthers keine Rolle spielten. Vielmehr ist davon auszugehen, dass bei ihm wie bei jedem Politiker ein ganzes Motivbündel vorlag. Das gilt auch für seine Lutherschutzpolitik, die keineswegs ein bloßes Gewährenlassen war, sondern ein hohes Maß an diplomatischer Aktivität, an Gesprächen, Briefen und Gesandtschaften nötig machte. Die Texte liegen in den drei Bänden der Briefe und Akten nunmehr gesammelt vor.

Friedrichs Lutherschutzpolitik setzte in Reaktion auf die Forderung ein, Luther müsse zur Verantwortung seiner Lehre nach Rom kommen. Dies verhinderte der Kurfürst seit Anfang 1518 erfolgreich, indem er auf einem Verhör in Deutschland vor einem unvoreingenommenen Richter bestand. Als sich abzeichnete, dass man in Rom den Kirchenbann trotzdem vorbereitete, ermöglichte er Luther die Reise zur Heidelberger Disputation, indem er für seine Sicherheit sorgte, und nutzte die Mission des päpstlichen Kammerherrn Karl von Miltitz, um Zeit und Argumente zu gewinnen, um den römischen Ketzerprozess anzuhalten. Auch die Legation des Kardinals Thomas Cajetan zum Augsburger Reichstag 1518 gab ihm die

Gelegenheit, den Gesprächsprozess voranzutreiben, der im besten Fall zur Abwendung des Kirchenbanns führen sollte. Von Luther erwartete Friedrich, dass er nach Augsburg zu Cajetan reiste und dass er sich mehrfach mit Miltitz traf. In Reaktion auf das gescheiterte Augsburger Gespräch und die Forderung des Kardinals, von seiner Politik des Lutherschutzes abzugehen, fand die kursächsische Diplomatie zu ihrer Argumentationsstrategie, wonach der Kurfürst als Laie nicht in der Lage sei, die theologischen Fragen zu beurteilen, aber dennoch darauf bestand, dass Luther ein faires Verfahren haben und dass ihm seine Irrtümer nachgewiesen werden mussten. Auch als der Kirchenbann gegen Luther im Sommer 1520 zunächst angedroht und schließlich verhängt wurde, endete der Schutz des Kurfürsten nicht, sondern verlagerte sich auf das Projekt, Luther auf dem Wormser Reichstag verhören zu lassen.

Wenn Friedrich das 1520 verhängte päpstliche Ketzerurteil nicht als verbindliche Letztentscheidung betrachtete, sondern daran festhielt, dass Luther nicht widerlegt sei, dann kann man schwerlich von „Neutralität der Gesinnung“ sprechen, auch nicht von Ketzerbegünstigung, die ihm in Rom vorgeworfen wurde. Denn ein Ketzer war Luther in Friedrichs Augen nicht, solange er unwiderlegt war. Doch interessierten den Kurfürsten die theologischen Inhalte überhaupt? Hier kann ein Blick auf die Leipziger Disputation weiterhelfen.

Über die Rolle des Kurfürsten bei der Leipziger Disputation im Sommer 1519 wissen wir dank der im 2. Band der Briefe und Akten veröffentlichten Materialien inzwischen besser Bescheid als noch vor einigen Jahren. Der Kurfürst war in jeder Phase von der Vorbereitung über die Durchführung bis zu den Nachgefechten in die Leipziger Vorgänge involviert oder zumindest über sie informiert; dabei agierte er verdeckt oder über seinen Mittelsmann Georg Spalatin. Friedrich hat wahrscheinlich bei seinem Vetter Herzog Georg dafür gesorgt, dass Luther nachträglich zur Disputation zugelassen wurde, er korrespondierte im Vorfeld mit Erasmus von Rotterdam und lancierte ein an ihn selbst gerichtetes lutherfreundliches Schreiben des Humanistenfürsten an die Öffentlichkeit. Weil er während der

Disputation in Frankfurt zur Königswahl weilte, sorgte er dafür, dass er durch Vertrauensmänner über den Verlauf des Streitgesprächs unterrichtet wurde.

Das lässt noch nicht auf die Haltung Friedrichs zu Luthers Theologie schließen, wohl aber wird sein Interesse an den in Leipzig behandelten theologischen Fragen deutlich, die um das göttliche Recht des Papsttums und die in der Kirche maßgeblichen Autoritäten kreisten. Die Leipziger Disputanten bestürmten den Kurfürsten im Nachgang geradezu mit Briefen, wobei Friedrich nach außen hin die Rolle des bloßen Postverteilers spielte, der die Schriften ohne inhaltliche Stellungnahme an die jeweilige Gegenpartei weiterreichte. Dieses Verhalten, das er erstmals 1518 nach dem Verhör Luthers durch Kardinal Cajetan in Augsburg gezeigt hatte, entsprach seiner vorgeblichen Inkompetenz in theologischen Fragen. Tatsächlich ist von einem „informellen Engagement für Luther“ zu reden. Der Kurfürst nutzte jede Möglichkeit, Luther öffentliches Gehör zu verschaffen. Das geht über bloße Neutralität hinaus, das ist aktiver Lutherschutz.

Friedrichs Politik vor, während und nach dem Wormser Reichstag von 1521 bestätigt die keineswegs neue Erkenntnis, dass er sich aktiv für Luther einsetzte, beantwortet aber nicht ohne Weiteres die Frage, warum er es tat. Schon bei den Verhandlungen über Luthers Berufung wird seine aktive Rolle deutlich. Zunächst verabredete er dieses Projekt mit Erzbischof Richard von Trier und gewann im Herbst 1520 bei einem persönlichen Zusammentreffen auch den Kaiser dafür. Karl V. erklärte sich am 28. November 1520 schriftlich damit einverstanden, dass der Kurfürst Luther zum Verhör nach Worms mitbringen werde. Dass Karl nach einem diplomatischen Tauziehen zu dieser Zusage stand, war allein Friedrich zu verdanken. Die Wormser Vorgänge kennen Sie. Ich sage nur, dass für die Wochen des Wormser Reichstags die Quellenlage schwieriger wird, weil die entscheidenden Dinge mündlich abgesprochen wurden. Indizien gibt es aber: Luther wurde nicht in der Herberge des Kurfürsten untergebracht, sondern im Johanniterhof, wo auch die kursächsischen Räte Friedrich von Thun und Philipp von Feilitzsch wohnten. Die Kammer musste er sich mit den kursächsischen Dienern Hans

Schott und Bernhard von Hirschfeld teilen. Schon an diesen Details wird deutlich, dass Luther als Teil der kursächsischen Delegation behandelt wurde. In eine ähnliche Richtung weist die Tatsache, dass der Wittenberger Jurist Hieronymus Schurff als Rechtsbeistand Luthers in den beiden Verhören am 17. und 18. April vor Kaiser und Reichsständen fungierte.

Georg Spalatin, dessen theologische Parteinahme für den Reformator nie einem Zweifel unterlag, diente dem Kurfürsten auch in Worms als Verbindungsmann zu Luther. Selbst wenn man davon ausgehen muss, dass Spalatin an der Formulierung der Texte beteiligt war, die im Namen Friedrichs ausgingen, bleibt doch als entscheidende Tatsache bestehen, dass der Kurfürst ausgerechnet diesem Mann die Verantwortung in der Luthersache übertrug. So richtig es ist, dass man sich bei allem, was Friedrich in Worms tat, Spalatin im Hintergrund denken muss, so richtig ist auch, dass man sich bei allem, was Spalatin tat, eine dahinter stehende Anweisung des Kurfürsten denken muss. Am Abend nach Luthers Verhör ließ der Kurfürst Spalatin rufen, nahm ihn mit in seine Unterkunft und lobte Luthers Rede, fand ihn aber „viel zu kühn“. Als nach dem ergebnislosen Abbruch der Stände-verhandlungen mit Luther die Frage des weiteren Vorgehens akut wurde, kam der Plan auf, Luther eine Zeitlang zu verbergen, um ihn dem Zugriff seiner Gegner zu entziehen. Spalatin gehörte neben den kurfürstlichen Räten Friedrich von Thun und Philipp von Feilitzsch zu den wenigen Eingeweihten. Am 16. Mai schrieb Friedrich an seinen Bruder: „man saget auch alhye, das doctor martinus Bolle gefangen seyn“, was man nicht als Beleg dafür nehmen sollte, dass die Brüder völlig ahnungslos, aber wohl, dass sie in Luthers Verbringung auf die Wartburg nicht direkt involviert waren. Dass Friedrich irgendeine nähere Information zu Luthers „Gefängnis“ hatte, von dem in Worms viel gemunkelt wurde, kann man seinen Briefen nicht entnehmen. Die Vermutung, dass er die generelle Anweisung gegeben hat, die Details der Ausführung aber seinen Räten überließ, liegt auf der Hand. Seine persönliche Anteilnahme an der Sache Luthers belegen auch Friedrichs verstreute Bemerkungen, die sich insbesondere in seinen Briefen an seinen Bruder

Johann finden. Ein ausdrückliches Bekenntnis zu Luthers Lehre sucht man zwar vergeblich, doch sollte man daraus nicht vorschnell schließen, dass sein Schutz nur der Person und nicht der Sache galt. Das Wüten gegen Luther bestürzte ihn.

Die Verhängung der Reichsacht gegen Martin Luther im Wormser Edikt konnte Friedrich nicht verhindern. Allerdings ist es ihm gelungen, vor seiner Abreise vom Kaiser die Zusage zu erhalten, dass man ihn mit der Sache Luthers künftig verschonen werde. Diese mündliche Absprache, die erst aus Nachrichten des Jahres 1524 bekannt ist, kann man wohl nur als Ausdruck einer Sonderbehandlung des Kurfürsten durch den Kaiser verstehen, der Friedrich seit der Königswahl von 1519 etwas schuldig war und entsprechende Rücksicht auf ihn nahm. Vor 1524 gibt es keine Hinweise, dass er von Karl V. jemals aufgefordert wurde, auf der Basis des Wormser Edikts gegen Luther vorzugehen.

Nach dem Wormser Reichstag blieb die reichspolitische Komponente ein wichtiger Faktor im Verhältnis des Kurfürsten zu Luther, da es nunmehr galt, gegen die Reformation gerichtete Beschlüsse des Nürnberger Reichsregiments so umzusetzen, dass es dem Kurfürsten nicht den Vorwurf des Ungehorsams eintrug. Der äußere Lutherschutz wurde aber zunehmend durch das territorialpolitische Problem der kursächsischen evangelischen Bewegung in den Hintergrund gerückt. Friedrich schwang sich zwar nicht zum aktiven Förderer der evangelischen Bewegung auf – hier gingen die Politik des Kurfürsten und die seines Bruders Johann bereits um 1522/23 tendenziell auseinander. Aber Friedrich unternahm auch nichts, wenn Priester heirateten oder Mönche und Nonnen ihre Klöster verließen. Er duldet diese Entwicklungen nicht nur, sondern weigerte sich sehr geschickt, den zuständigen Bischöfen bei der Bekämpfung derartiger Verstöße gegen das Kirchenrecht den weltlichen Arm zu leihen.

Seit dem Spätjahr 1521 begannen die alten kirchlichen Formen in der kursächsischen Residenzstadt Wittenberg zu bröckeln. Betroffen war die Stadtgemeinde ebenso wie die Universität, das Augustinereremitenkloster ebenso wie das Allerheiligenstift. Der Kurfürst beschwichtigte und lavierte, er mahnte, nichts zu

übereilen, warnte vor Unordnung, ließ den Dingen aber letztlich ihren Lauf, indem er den Rat des Gamaliel (Apg 5,38f.) befolgte. Das Evangelium behindern wollte er nicht. Welche konkreten Maßnahmen das Evangelium aber forderte, überließ er den Fachleuten, den Theologen an der Universität und im Stift. Er musste jedoch feststellen, dass diese sich nicht einig waren, was die Messe und ihren Missbrauch anging. Und erst als er einsah, dass von dieser Seite keine Entscheidung zu erwarten war, gab er die Anweisung, dass die Messe erhalten bleiben musste. Dies war keine Festlegung gegen die Reformation, sondern Friedrich ließ offen, ob eine weitere Prüfung ergeben würde, dass die bisherige Messtheologie doch nicht der evangelischen Wahrheit entsprach. Solange dies aber nicht festgestellt war, sollte alles beim Alten bleiben.

Über die Entwicklungen in Wittenberg verlor er aber mehr und mehr die Kontrolle, und in seinem Verhältnis zu Luther ist eine Rollenumkehr zu beobachten. War es bisher Luther gewesen, der die Hilfe des Kurfürsten brauchte, war es jetzt der Kurfürst. Am 24. Februar 1522 richtete Luther ein geradezu unverschämtes Schreiben an Friedrich, gratulierte ihm sarkastisch zum neuen Heiltum, nämlich dem Kreuz, das Gott ihm auferlegte. Der Kurfürst sollte sich nun weise verhalten und keine Furcht haben. Der gebannte und geächtete Luther, den der Kurfürst vor seinen Feinden in Sicherheit gebracht hatte, sprach ihm Mut zu und fragte ihn nicht etwa, ob er sein Versteck verlassen durfte, sondern kündigte dies einfach an. Und dann der Zusatz: „Euer fürstlich Gnaden nehme sich meiner nur nichts an.“

Und Friedrich? Er reagierte nicht etwa empört über diese Unverschämtheiten, sondern schickte einen Boten zu Luther und gab offen zu, dass er angesichts der Lage in Wittenberg ratlos war. Er verbot Luther nicht etwa, nach Wittenberg zurückzukehren, sondern gab ihm nur den Rat, dies angesichts der Gefahren nicht zu tun. Denn er hielt Luther noch immer für unüberwunden und wollte nicht gezwungen werden, gegen ihn vorzugehen. Tief verunsichert war dieser Kurfürst, irre geworden an dem Durcheinander in Wittenberg. Wenn er nur wüsste, ob die Sache aus Gott sei, dann würde er sein Kreuz gerne tragen. Denn Gottes Willen

wollte er nicht behindern. So spricht kein Landesherr mit seinem Untertan, so spricht ein Beichtkind mit seinem Beichtvater. Rollenumkehr auf ganzer Linie, nur in einem Punkt noch den Abstand wahrend: Friedrich richtete sich nicht direkt an Luther, sondern durch einen Boten.

Luther hat den Rat des Kurfürsten nicht befolgt. Er verließ die Wartburg – von Borna aus richtete er eine Antwort an Friedrich und tröstete ihn, ganz der Beichtvater. Nein, sein Evangelium habe er nicht von Menschen, sondern vom Himmel. Hier der glaubensfeste Luther, dort ein zutiefst verunsicherter Fürst, der noch nach der Wahrheit tastete. Und er fand sich mit der Rückkehr Luthers nach Wittenberg ab, organisierte nur eine diplomatische Finte, indem er Luther einen Brief schreiben und darin begründen ließ, warum er gegen den Willen des Kurfürsten nach Wittenberg zurückgekehrt sei. Über den Wortlaut wurde länger verhandelt, bis Friedrich zufrieden war. Aus Luthers Sicht hatte sich das Verhältnis zu seinem Landesherrn grundlegend geändert. Nicht mehr er war der Schutzbedürftige, sondern der Kurfürst war es. Jetzt war es an Luther, die Zügel in die Hand zu nehmen. Natürlich war dies eine eigenartige Wahrnehmung, denn Luther brauchte den Schutz des Kurfürsten nach wie vor. Und Friedrich gewährte diesen Schutz, obwohl Luther je länger je weniger seine zögerliche Haltung respektierte, ja offen gegen landesherrliche Entscheidungen opponierte. Insbesondere der Fortbestand der Messen am Allerheiligenstift erregte den Zorn des Reformators.

Im Sommer 1523 eskalierte die Situation in einer Weise, die man nur als offenen Ungehorsam Luthers gegen die Politik des Landesfürsten bezeichnen kann. Luther bestand auf einer Reform der Messe am Stift, stellte im Juli 1523 sogar die Frage: „Was geht uns der Kurfürst in dieser Sache an?“ Er bedrohte die altgläubigen Stiftsherren mit dem Bann, wenn sie seinen Forderungen nicht nachgaben. Friedrich mahnte, warnte und verbot Änderungen, bis ein Konzil entschieden haben würde. Starrsinn als Reaktion auf einen Kontrollverlust ist nicht immer die beste Lösung, und sie war es auch in dieser Situation nicht. Wenn es nicht mit dem Kurfürsten ging, dann eben ohne ihn. Schon 1523 wurden in Wittenberg und

Torgau die Fronleichnamsprozessionen unterlassen, was Friedrich nicht angeordnet hatte, aber geschehen ließ. Gemäßigte Änderungen an der Liturgie des Allerheiligenstifts wurden im Frühjahr 1524 umgesetzt, obwohl sie dem Willen des Fürsten zuwider liefen.

Natürlich erfuhr Friedrich davon, dass man seine Befehle missachtete. Seine Räte waren der Meinung, er müsse seine Drohungen jetzt wahr machen. Aber der Kurfürst unternahm nichts. Die Hilflosigkeit gegenüber einer Entwicklung, die mit dem Evangelium begründet wurde, stürzte Friedrich in Rat- und Tatenlosigkeit. Das spielte den Reformern in die Hände. Nicht mehr der Kurfürst bestimmte die Richtung, sondern Luther und seine Anhänger. Sie handelten gegen einen Landesherrn, von dem sie wussten, dass er nicht durchgreifen würde.

Wie konnte es so weit kommen, dass Friedrich sogar seine Autorität als Landesherr aufs Spiel setzte und sich dennoch nicht zu irgendwelchen Maßnahmen gegen die Neuerer durchringen konnte? Um einer Antwort näher zu kommen, ist Friedrichs Frömmigkeit stärker in die Rechnung einzubeziehen und hier nach den Motiven seines nicht leicht zu durchschauenden Verhältnisses zu Luther zu suchen. Und solche Spuren gibt es: So „mittelalterlich“ Friedrichs Frömmigkeit auf den ersten Blick anmuten mag, so sehr er auf die Heiligen, auf Ablass, Wallfahrten, tägliches Messehören und fromme Stiftungen setzte, so sehr verband ihn mit Luther die Liebe zur Bibel, zum Evangelium, das er fördern, dem er sich keineswegs in den Weg stellen wollte. Es ist kein Fall bekannt, in dem Friedrich einen evangelischen Prediger abgesetzt hätte oder gegen einen verheirateten Priester vorgegangen wäre. Wenn man ihm plausibel machte, dass dies durch das Evangelium gedeckt sei, ließ er es geschehen, denn wenn dies alles nicht Gottes Wille war, würde es von selbst untergehen. Die Überzeugung, dass politisches Handeln, das gegen Gottes Willen gerichtet ist, wirkungslos bleiben muss, aber auch das Vertrauen, dass Gott seine Sache letztlich selbst ausrichten wird, was immer der Mensch auch tut, war für Friedrich grundlegend und handlungsleitend.

Ein evangelischer Fürst wie sein Bruder Johann, sein Neffe Johann Friedrich oder Landgraf Philipp von Hessen war Friedrich nicht. Aber auch die Etikettierung Friedrichs des Weisen als „neutral“ wird seiner Haltung nicht gerecht. Elemente, die auf eine Zustimmung zu Luthers Theologie schließen lassen, sind ja zur Gänze vorhanden und treten gegen Ende seines Lebens immer deutlicher hervor. Aktiver Lutherschutz nach außen und passive Duldung der evangelischen Bewegung im Innern gehen über bloße Neutralität hinaus. Man könnte diese Haltung als „distanziertes Wohlwollen“ bezeichnen. Am Ende seines Lebens nahmen die Distanz aber erkennbar ab und das Wohlwollen deutlich zu. „Schirmherr der Reformation“ war Friedrich ohne Zweifel, ein „neutraler Fürst“ im Sinne eines inneren Unbeteiligtseins und einer bloß politischen Motivation seines Lutherschutzes war er nicht. Friedrich durchlief eine Entwicklung. Alle Indizien sprechen dafür, dass Georg Spalatin richtig lag, als er in seiner Friedrich-Biographie feststellte: „Und da das Evangelion war wiederum angangen, kam s. Churf. G. je länger je mehr näher und baß daran, wie wol säuberlich und mit Mußen“. Friedrich näherte sich der Lehre Luthers im Laufe der Jahre an, und zwar bis zu dem Punkt, an dem er praktische Konsequenzen für das Wittenberger Allerheiligenstift, wo er selbst seine letzte Ruhe finden würde, nicht mehr ausschloss. Dieser Punkt wurde allerdings erst ganz am Ende seines Lebens erreicht.

#### **d) Tod und Beisetzung**

Lassen Sie uns noch kurz auf das Lebensende Friedrichs des Weisen schauen. In seinen letzten Stunden diktierte er seinem Hofprediger und Berater Georg Spalatin und seinem Kanzleischreiber Hans Feyl seinen letzten Willen. Die nicht für die Öffentlichkeit gedachten Passagen betrafen vor allem die Zahlungen an seine Kinder und ihre Mutter. Spalatin prägte mit seinem ausführlichen Sterbebericht das Bild der letzten Stunden des Kurfürsten in seinem Jagdschloss Lochau. Man erfährt von dem zunehmenden körperlichen Verfall des alten Kurfürsten. Friedrich saß im Rollstuhl und war von ständigen Schmerzen gepeinigt. Unter diesen

Umständen hatte er das Leben satt. Sein Verstand litt darunter aber nicht, sondern er interessierte sich noch immer für die Zeitereignisse, für den Bauernkrieg, der inzwischen die von seinem Bruder Johann verwalteten Thüringer Gebiete erreicht hatte. Friedrich war für eine mildere Haltung gegenüber den Aufständischen, als sie die Fürsten dann tatsächlich an den Tag legten.

Am Ende nahm er nach der Beichte das Abendmahl in evangelischer Weise unter beiderlei Gestalt des Brots und des Weins aus der Hand Georg Spalatin. Auch in der Todesstunde am 5. Mai 1525 war Spalatin am Sterbelager und bezeugte, dass Friedrich im rechten Glauben an Christus einen sanften Tod gestorben ist, weil er an Gottes Gnadenwort bis ans Ende fest geglaubt hat. Außer den Ärzten und den Hofbediensteten waren keine hochgestellten Persönlichkeiten anwesend. Friedrichs Bruder Johann war durch den Bauernkrieg zu Hause gebunden, und Martin Luther, nach dem man hatte schicken lassen, war gerade im Harz unterwegs und versuchte vergeblich, die Bauern zu beruhigen. Friedrich gedachte laut Spalatin kurz vor seinem Tod noch Luthers „zum Besten“. Trotz der Differenzen über das Wittenberger Allerheiligenstift, die in den zurückliegenden zwei Jahren eskaliert waren, weil der Kurfürst die Messen nicht abschaffen wollte, gab es am Ende also keine Missstimmung zwischen Kurfürst und Reformator.

Friedrich starb, für einen übergewichtigen und sich wahrscheinlich viele Jahre lang ungesund ernährenden Menschen nicht ungewöhnlich, am Steinleiden, das damals nicht therapierbar war. Mit 62 Jahren hat er allerdings ein für die damalige Zeit durchaus beachtliches Alter erreicht.

Über die Beisetzungsfeierlichkeiten am 10. und 11. Mai 1525 will ich an dieser Stelle nur sagen, dass Martin Luther und Philipp Melanchthon sich die Aufgabe teilten, indem Melanchthon die Trauerrede vortrug und den Kurfürsten als Menschen und Politiker würdigte, dabei besonders seine Friedensliebe hervorhob, und Luther die Trauerpredigt hielt. Er wählte den Bibeltext 1Thess 4 als Predigtgrundlage. Hier geht es um die christliche Auferstehungshoffnung und den Trost, den die Menschen daraus beziehen können. Friedrichs Beisetzung fand unter

evangelischen Vorzeichen statt. Dass er aber erst durch das Begräbniszeremoniell „zum Fürsten der Reformation gemacht wurde“, wie man behauptet hat, trifft nicht zu. Vielmehr spiegelten die äußeren Formen den Glauben wider, in dem Friedrich gestorben war. Er wäre mit seiner Begräbnisfeier einverstanden gewesen.

## **Fazit**

Was bleibt vom Leben eines in seiner Zeit berühmten und einflussreichen Kurfürsten nach 500 Jahren? Im Falle Friedrichs des Weisen, der diesen Ehrennamen nicht für seine Bildung, sondern für seine kluge Politik erhielt, bleibt ein Menge, vor allem hinsichtlich des Lutherschutzes.

Ich konnte hier nur einige Schlaglichter auf dieses bewegte Leben werfen. Was heute ungesagt blieb, können Sie nachlesen.

Der Vortrag beruht auf folgenden Veröffentlichungen:

Armin Kohnle/Uwe Schirmer (Hrsg.): Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Politik, Kultur und Reformation (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 40), Leipzig/Stuttgart 2015;

Armin Kohnle: Kurfürst Friedrich der Weise, Martin Luther und die Reformation, in: Sächsische Heimatblätter. Zeitschrift für Sächsische Geschichte, Landeskunde, Natur und Umwelt Jg. 63 (2/2017), S. 82–90;

Armin Kohnle: Luther und Kurfürst Friedrich der Weise, in: Luther und Eck. Opponenten der Reformationsgeschichte im Vergleich, hrsg. von Franz Xaver Bischof und Harry Oelke, München 2017, S. 39–52;

Armin Kohnle: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Eine Biographie, Leipzig 2024;

Armin Kohnle: Friedrich der Weise und Martin Luther, in: Friedrich der Weise. Reichsfürst und Landesherr an einer Zeitenwende, hrsg. von Enno Bünz und Stefan Rhein (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 28), Leipzig 2025, S. 441–457;

Armin Kohnle: Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen und die Königswahl des Jahres 1519, in: 1423–2023. 600 Jahre Sachsen(-Meißen). „Sächsische“ Fürstentümer, König- und Kaiserreiche und ihre Traditionen (10.–16. Jahrhundert), hrsg. von Enno Bünz und Wolfgang Huschner (Quellen und Forschungen zur sächsischen und mitteldeutschen Geschichte 52), Leipzig/Stuttgart 2025, S. 451–471.